

morgen eine wichtige Operation . . . Sie sind also inzwischen stumm geworden? Und ich wäre doch so froh, Ihre Stimme zu hören und zu wissen, daß es Ihnen gut geht . . . Immer noch stumm? Dann sprechen Sie mir jetzt nach: Guten Tag, Gladys! Sind Sie es wirklich? Sind Sie wirklich in London? Und wie geht es Ihnen? Hatten Sie eine schöne Reise? — So ist es gut. So ist es lieb. — Ja, Philipp, ich bin es wirklich, ich bin wirklich in London, es geht mir gut, und wir hatten eine schöne Reise . . . Jetzt sprechen Sie mir noch etwas anderes nach: Haben Sie auch manchmal an mich gedacht, Gladys? . . . So ist es lieb. — Ja, Philipp, ich habe manchmal an Sie gedacht . . . Das ist schwer zu sagen: wann und wie oft . . . Einmal lag ich nachts in meinem Zelt in der Nähe von Viareggio. Trixie hatte ihre Kehle über meinen Mund gelegt, ich konnte gar nicht atmen, aber sie schnappte mir so gut die Mücken fort . . . wenn sie eine erwischt hatte, fand sie es so ekelhaft und kitzlig, daß sie hysterisch mit der Zunge gegen den Gaumen schlug und die Mücke auszuspucken versuchte . . . Der Wellenschlag am Strand und Trixies bebendes Zungenschnalzen schläfernten mich ein. Ich denke immer, Philipp, wir haben Sende- und Aufnahmestationen im Gehirn. Jedenfalls hörte ich Sie ganz deutlich etwas sagen. Nein, nicht: Ich liebe Sie! Nicht solch ein Zeug! Solche Sachen sagen Sie doch nie! Sondern Sie sagten ganz sachlich und klar: Gladys, wollen wir morgen um zwei zusammen frühstücken? . . . Sie wiederholen heute alles sehr brav, was ich Ihnen sage. Ja. Gut, Philipp. Wir werden morgen um zwei zusammen frühstücken . . . Nein, nicht bei Ihnen. Sondern, wie immer, in unserm kleinen Restaurant . . . Nicht bei Ihnen! Bitte, bitten Sie mich nicht! Wenn Sie wüßten, Philipp, wie ungern ich das habe — wie ich das hasse: die Dame aus dem alten Jahrhundert zu sein, die einem lieben Freund etwas abschlägt! Diese alberne Dame, die ‚nein‘ sagt, wenn sie ‚ja‘ meint . . . Nein, Philipp, reden Sie

nicht so, hören Sie mich an. Ich spreche jetzt ganz ernst zu Ihnen. Es ist mein abscheuliches Schicksal, vor Ihnen die viktorianische Dame spielen zu müssen. Es ist mein Schicksal, — hören Sie mir gut zu: ‚nein‘ zu sagen und . . . und immer ‚ja‘ zu meinen . . . Leider ist das wahr, und leider wird es so bleiben, Philipp. Sie wissen, wie ich die Unordnung und Unsauberkeit hasse. Ich habe im Süden eine ganze Balilla von Kindern gewaschen und gestriegelt, das war meine Hauptbeschäftigung auf Reisen . . . Vorläufig bin ich noch ganz berauscht! . . . Von einer Reise zurückzukommen und durch seine Wohnung zu gehen, Philipp . . . dadrinne schmeckt und riecht alles wie Erster-Schöpfungstag . . . Natürlich! Man muß inzwischen ein gutes Mädchen gehabt haben, das die Gardinen gewaschen und die Fenster, Fußböden und Türklinken geputzt hat . . . Ach, Philipp — ich bin so froh, wieder zu Haus zu sein! Wir werden noch einmal schrecklich dafür bestraft werden, daß wir so gern andere Völker und Landschaften besuchen, die uns gar nichts angehen. Wenn wir einmal sterben, Philipp, was war dann das Wichtige in unserm Leben? Keine überschwenglichen Fahrten in die Himmelsbläue, sondern eine so liebe, graue, heimatliche Telefonnummer wie zum Beispiel Gerard 5731 . . . Und meine eigene Nummer, — werden Sie wirklich im Sterben einmal daran denken? An unsere stundenlangen Telefongespräche am Tag und in der Nacht? Werden Sie dann an Gerard 2111 denken? . . . Sie glauben, Sie werden? . . . Ach, mein Lieber, ich bin so heimatberauscht, so wohnungs- und telefonberauscht! Ich denke doch, wir frühstücken morgen endlich einmal bei Ihnen . . . Ich denke es mir so hübsch in Ihren zwei Zimmern . . . Ich bin so neugierig auf Ihren Schreibtischstuhl und auf Ihren Bücherschrank, und sogar auf Ihren Wäscheschrank . . . natürlich nur auf den mit der Hauswäsche, Sie albernes Kind . . . Rufen Sie mich um sieben an. Dann bin ich allein. Ich muß darüber nachdenken. Vielleicht ge-